

1.3 Forschungsfragen, Methodologie und Untersuchungsaufbau

In Anbetracht des Untersuchungsgegenstands (§1.1) sowie seiner Beleglage in aidg. Sprachen (§1.2) verfolgt die Untersuchung ein dreifaches Ziel:

- (A) Eine ausreichend differenzierte Definition der *ápa-vyaj*-Konstruktion im Rahmen einer ihr sachgemäß Rechnung tragenden Theorie zu formulieren;
- (B) Relevante iir., gr. und lat. Belegstellen aufzuzeigen, möglichst genau zu beurteilen und auf Typisierungsmöglichkeiten zu prüfen;
- (C) Einen diachronen Ausblick zu geben, der angesichts des oben angesprochenen unterschiedlichen Schicksals der *ápa-vyaj*-Konstruktion in den Einzelsprachen geboten ist.

Im Allgemeinen Teil (A) wird zunächst ein kritischer Überblick über die bislang gemachten Aussagen über *ápa-vyaj*-artige Verben gegeben (§2). Während die ‚traditionelle‘ einzelphilologische Literatur meistens nur beiläufig darauf verweist und in diesem Rahmen v.a. durch das Aufzeigen einschlägiger Beispiele relevant ist (§2.2), werden in der allgemein-sprachwissenschaftlichen Literatur differenziertere Überlegungen über *ápa-vyaj*-artige Konstruktionen angestellt, auch wenn das Augenmerk über Partikelverben hinaus gelegt wird (§2.3). Da die allgemein-sprachwissenschaftliche Literatur in der Regel ältere Sprachstufen vernachlässigt, wird der Versuch unternommen, ihre Aussagen möglichst an den betreffenden aidg. Korpusssprachen zu prüfen. Die kritische Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur mündet in eine zusammenfassende Darstellung der für die Untersuchung relevanten Definitionen sowie in eine Besprechung der Aspekte, die nach der Durchsicht der Literatur unzureichend erklärt geblieben sind (§3).

Im Speziellen Teil (B) wird die Lage im Indoiranischen, Griechischen und Lateinischen näher untersucht. Das iir. Korpus setzt sich aus dem ältesten Indoarisch (Rgvedisch) und dem Avestischen zusammen, das gr. hingegen reicht aufgrund der Spärlichkeit an einschlägigen Beispielen bei Homer vom homerischen bis ins neutestamentliche Griechisch, während das Lateinische bis einschließlich der Vulgata berücksichtigt wird. Die Datenerhebung ist durch die Durchsicht ausgewählter Standardlexika (*AirWb*, *LSJ*, *OLD*, *WRV*) erfolgt. In den folgenden Kapiteln wird klar, dass mögliche *ápa-vyaj*-Belegstellen durch neue Interpretationsvorschläge zutage gebracht werden (§2.2) und dass die Bildungsmöglichkeit solcher Verben überhaupt unvorhersehbar ist (§2.3.2.2.3): Insofern beansprucht die vorliegende Arbeit nicht, sämtliche iir., gr. und lat. Belege abzudecken. Vielmehr werden im Speziellen Teil (B) diejenigen Kompositionstypen und Belegstellen herausgegriffen, die aus morphosyntaktischer und pragmatischer Sicht besonders ergiebig sind und über die *ápa-vyaj*-Konstruktion im Allgemeinen und in der Einzelsprache besonders Aufschluss geben können. Die Notwendigkeit einer vorsichtigen Beurteilung von Einzelstellen ergibt sich nicht zuletzt daraus, dass Verben dieser Art an ein markiertes

Sprachregister gebunden sind,³¹ weshalb ihnen nur eine gründliche pragmatische Analyse sachgerecht Rechnung tragen kann. Daher wird in den Einzeluntersuchungen der Versuch unternommen, die Art des Auftretens der betreffenden *ápa-vyaj*-Komposita möglichst genau zu beurteilen; für diesen Zweck finden nicht nur die Konstruktionen des Simplex sowie anderweitige Konstruktionen des betreffenden Partikelverbs Berücksichtigung, sondern auch etwaige Konstruktionsbesonderheiten im Hinblick auf die Morphosyntax (Diathese, Person, Tempus, Modus usw.) und den Kontext (Gattung, Autor, Diskursabschnitt usw.).

Die Prüfung auf Typisierungsmöglichkeiten ist mit der Abfassung der Arbeit einhergegangen und schlägt sich strukturell in den Kapitelüberschriften nieder. Die *ápa-vyaj*-Konstruktion lässt sich sowohl im Hinblick auf die *Grundverben* typisieren, die vorzugsweise bestimmten (semantischen) Verbklassen angehören, als auch im Hinblick auf die *übergreifenden Konstruktionsereignisse*, die die Gesamtbedeutung der Konstruktion ausdrücken; so lässt sich etwa eine Konstruktion wie ‚(Geld) vertrinken‘ sowohl (i) in die Klasse der Konsumverben (: *vertrinken* ~ *essen*, *schlucken* usw.) als auch (ii) in die Klasse der Verben des Verlusts (: *vertrinken* ~ *verlieren*, *verschwenden* usw.) einordnen. Aus in §3.4 ersichtlich werdenden Gründen wird im iir. Teil (§4 Indoiranisch) das erste Ordnungskriterium eingesetzt (etwa §4.1 Emissionsverben, §4.1.1 Verben der Geräuschproduktion usw.), im gr.-lat. Teil (§5 Griechisch und Latein) v.a. das zweite (etwa §5.1 Verben des Verlusts, §5.1.1 Verben der Geldverschwendung usw.), wobei hier in die Gliederung eine sachlich bedingte leichte Variation einfließt. Damit sind die Typisierungsmöglichkeiten schon durch die Kapitelüberschriften gegeben; sie werden in der Einleitung zu jedem Kapitel näher kommentiert.

Im Diachronen Ausblick (C) wird der Versuch unternommen, die angedeutete unterschiedliche Weiterentwicklung der *ápa-vyaj*-Konstruktion in den Einzelsprach(zweig)en nachzuzeichnen: Während im Falle des Lateins der Zusammenhang zwischen der Verunmöglichung der *ápa-vyaj*-Konstruktion und dem Übergang zu den romanischen Sprachen – und damit von der S- zu der V-Ausrichtung – relativ naheliegt, gibt das Entstehen der Konstruktion (bzw. ihr Fehlen) in den (west)germanischen Sprachen Rätsel auf, die immer S-Sprachen gewesen und nie in einen anderen Sprachtyp übergegangen sind. In diesem abschließenden kurzen Kapitel werden einerseits allgemeine Beobachtungen zum Fehlen der *ápa-vyaj*-Konstruktion im Neugriechischen und Romanischen angestellt, das sich aus dem besagten sprachtypologischen Übergang ergeben hat, andererseits Hypothesen zu ihrem Entstehen aufgestellt, an die spätere Forschung anknüpfen könnte.

31 Tatsächlich hat diese vorläufige Beobachtung in der jüngeren konstruktionsgrammatischen Literatur zum exozentrischen Resultativum Anklang gefunden, s. §2.3.2.2, bes. §2.3.2.2.3.

2 Kritischer Überblick

2.1 Die Antike

Zur Veranschaulichung seiner Lehre über die Ableitung neuer Wörter aus ‚Urwörtern‘ (*primigenia*) durch Präfigierung führt Varro (L. 6,38ff.) einige Derivationsfälle an, darunter einige an die *ápa-vyaj*-Konstruktion grenzende, etwa *exoro* ‚er-, herausbitten‘ (L. 6,76), d.h. ‚durch Bitten erlangen bzw. zu erlangen suchen‘ (: nhd. *erbitten*). Differenziertere Unterscheidungen zwischen den Präfigierungsarten trifft er aber nicht, und es bleibt unklar, ob er Fälle wie *exoro* anders beurteilt als Fälle wie *adoro* ‚anreden, -beten‘, wobei die Rektion unverändert bleibt (zu *exoro* s. §5.3.4.1).

2.2 Die traditionelle einzelphilologische Literatur

2.2.1 *Indoiranisch*

An der o.a. AVP-Stelle (1) fasst Weber (1859: 358) *ápa vyaj* sinngemäß als ‚forttreiben‘ auf, geht allerdings auf die Frage, wie aus dem Verb für ‚opfern‘ die Bedeutung ‚forttreiben‘ hervorgeht, nicht ein. Gleiches gilt für Lommel (1971 *ad loc.*) an der o.a. Yasna-Stelle (2): Aav. *apã vyaz* übersetzt er mit ‚durch Gebet und Opfer abhalten‘, gibt aber keine weiterführenden Erläuterungen dazu. Weber (1891: 772f.) deutet die im ŚB 13,4,3,3 wiederkehrende Fügung *sám vgā* als ‚zusammensingen‘, d.h. in etwa ‚durch (magischen) Gesang zusammenbringen‘, etwa in der Aufforderung an die sog. *Vīṇāgaṇagins*, Meister des Lautenspiels und Singens:

- (29) ŚB 13,4,3,3
vīṇāgaṇagina purānairimaṃ yajamānaṃ rājabhiḥ sādhuḥṛdbhiḥ saṃgāyata
‚He, ihr *vīṇ!* *Singt* diesen Opfernden hier mit den alten frommen Königen zusammen!‘
(Weber 1888)

Nach Webers Auffassung dürfte die Syntax von *sám vgā* derjenigen von *ápa vyaj* nahestehen: Im Gegensatz zum entweder als Intransitivum oder mit Inhaltsakkusativen (: nhd. ‚besingen‘) auftretenden Simplex *vgā* könnte das Partikelverb *sám vgā* einen eigentlichen Objektakkusativ selegieren und dessen Überführung in die durch die LP *sám* ‚mit, zusammen‘ bezeichnete Lage ausdrücken, hier ergänzt um den INSTR *purāṇaiḥ rājabhiḥ sādhuḥṛdbhiḥ* ‚mit den alten frommen Königen‘. Sprachliche Kommentare unterlässt Weber aber auch an dieser Stelle; ihm kommt es eher auf das Aufzeigen epischer Züge im vedischen Ritual an.

Sprachwissenschaftlich verfehlt sind die Ausführungen Oldenbergs (1894: 321f.), dem es um das mit *ápa vyaj* synonyme, aber schon im ṚV bezeugte Partikelverb *áva vyaj* ‚wegopfern‘ geht,³² etwa:

32 Die Parallele ṛgved. *áva vyaj* ~ aav. *apã vyaz* buchen auch Hübschmann (1875: 180) und Kellens & Pirart (1991: 100).

- (30) RV 1,133,7bc
 sunvānó hí śmā yájatⁱ áva dvíšo devānām áva dvíśah
 ‚Denn der Somapresser *opfert* die Feindschaft hinweg, die Feindschaft der Götter hinweg.‘
 (nach Gelder 1951)

Die Möglichkeit, die Beseitigung eines Objekts durch *áva v́yaj* auszudrücken, ohne dass es eines eigentlichen Verbs für ‚fortschaffen‘ bedarf, ist für Oldenberg der ‚priesterlichen Phantasie‘ entsprungen:

- (31) Oldenberg (1894: 321)
 [Der] technische Ausdruck „Hinwegopfern“ (*ava-yaj*) weist vor Allem auf ein Hinwegthun hin, welches die im Opferwesen sich bewegende priesterliche Phantasie zu einem Opfern umgedeutet hat, ähnlich wie der nach dem gewöhnlichen Opfer zu vollziehenden Verbrennung solcher Gegenstände, welche vermöge des von ihnen aufgenommenen Characters der Geweihtheit nicht ohne Gefahr mit dem profanen Leben in Berührung gebracht werden konnten, genau die gleiche Umdeutung widerfahren ist.

Dies ist kaum zutreffend, solange man sprachlichen Phänomenen sachgemäß Rechnung tragen will. Die Ritualsprachlichkeit einer gegebenen Konstruktion besagt nicht, dass sie lediglich in einer der ‚priesterlichen Fantasie‘ entsprungenen Umdeutung begründet liegen kann: Wenn ein Sprachsystem eine Konstruktion nicht duldet, dürfte sie in der in demselben Sprachsystem befindlichen und somit nicht wesentlich anderen Regeln unterworfenen Ritualsprache auch nicht möglich sein.³³ Oldenberg ist aber die Feststellung des Zusammenhangs zwischen ungewöhnlichen Fügungen P+V des Typs *áva v́yaj* und Ritualsprachlichkeit zugute zu halten, auf den der RV zweifelsohne schließen lässt. Diese Ansicht findet sich leicht abgewandelt bei Gaedicke (1880) wieder.

Für Gaedicke (1880: 88f.) bildet das Auftreten derartiger ungewöhnlicher Fügungen P+V ein „charakteristisches Element der Sprache wie der Poesie der Veden,“ d.h. eine nicht so sehr ritualsprachlich als vielmehr dichtersprachlich bedingte Erscheinung, die in der Ausgangsvorstellung von Gottheiten als Personifizierungen von Naturerscheinungen verankert sei:

- (32) Gaedicke (1880: 88f.)
 Während man nämlich göttliche Wesen in den Urhebern und Trägern der Naturerscheinungen erblickte und von ihnen Kraft und Reichthum erflehte, behielt man die natürlichen Prädicate bei, indem man das Erflehte als Wirkung oder Inhalt des Naturvorgangs fasste. Als Morgenroth leuchtet Ushas, als Göt-

33 Wozu Klute (1975: 6): „Die Grenze zwischen Fachsprachen und Gemeinsprache ist offen. Es gibt keine Fachsprache, die nicht zum größten Teil aus lexikalischen und syntaktischen Elementen der Gemeinsprache besteht.“ S. auch Roth (2021: 30).

tin soll sie dem Verehrer Gut verleihen; das letztere drückte man zwar durch Verba wie *dā*, *dhā*, *dhar* aus, poetischer aber sagte man: Ushas, leuchte uns Reichtum, Sarasvati, fliesse uns Schätze!

Das in §3 näher zu besprechende Zusammenspiel zwischen Ritual- und Dichtersprache mag vorerst dahingestellt bleiben. Es ist festzuhalten, dass sich Oldenberg bei *áva v̄yaj* an die Vorstellung eines rituell veranlassten Terminus *technicus* hält, während Gaedicke viele ähnliche Partikelverben für der besonders anspruchsvollen Dichtersprache eigene Ausdrücke erachtet. Als Hauptnenner gilt beiden die Zugehörigkeit der *áva-v̄yaj*-Konstruktion zu einem markierten Sprachregister (Näheres hierzu §3). Eine sachgemäße Diskussion über das ins Auge fallende transitive Auftreten gewöhnlich für ‚intransitiv‘ gehaltener Verben verfehlt auch Gaedicke (1880: 88), für den Intransitiva eigentlich uneingeschränkt ‚transitivierbar‘ und lediglich bedingt durch den Sprachgebrauch nicht öfter mit Akkusativen anzutreffen seien:

(33) Gaedicke (1880: 88)

Die Verba ‚blühen, schlafen‘ nennen wir intransitiv, weil der Sprachgebrauch mit ihnen kein Nomen zu verbinden pflegt, dessen Begriff durch die Handlungen, die sie ausdrücken, betroffen würde oder aus selbigen resultierte; es wäre aber nicht ausgeschlossen, dass jemand ihre Wirkung einfach durch den Accusativ hinzufügte und z. B. sagte: die Blume blüht uns viel Freude, er schläft sich neue Kraft; es ist nur Sprachgebrauch, wenn wir sagen: die Blume bereitet uns durch ihr Blühen viel Freude etc. ... Prägnanz oder Brachylogie, wie man diese Ausdrucksweise nennt, besagen im Grunde nur das Ungewöhnliche solcher Verbindungen, die Geschlossenheit des Verbalbegriffs und seiner Construction.

Natürlich mangelt es der Aussage, dass man bedingt durch den Sprachgebrauch so und nicht anders spreche, an Erklärungskraft; unerklärt lässt sie zudem das zuweilen notwendige Hinzufügen der LP zum Simplex, welches eigentlich, so scheint Gaedicke zu unterstellen, durchweg genügen müsste. Unmarkierte Rektionsschwankungen finden sich tatsächlich bei einigen ein Naturphänomen bezeichnenden Verben, etwa *v̄day* ‚leuchten, strahlen‘, das neben der intransitiven Verwendung bald eine unauffällige ‚applikative‘ Lesart (: nhd. ‚beleuchten, -strahlen‘) aufweist (34), bald aber eine resultative Bedeutung ‚zu-, herbeileuchten‘ (35), beides ohne eine LP:

(34) ṚV 10,20,4
 aryó viśám gātúr eti prá yád ānaḍ divó ántān |
 kavír abhrám díd’yānaḥ ||

‚Wenn er des Himmels Enden erreichte, der Weise, die Wolken *bestrahlend*.‘

(Gaedicke 1880)

- (35) ṚV 2,2,6ab
 sá no revát samidhānāḥ s^uastáye samḍadasvān rayīm asmásu didihī |
 ‚Wenn du entzündet wirst und wenn du verlöschest (= solange du leuchtest),
 strahle uns reichlich Reichtum zu!‘
 (Gaedicke 1880)

Während bei (34) angesichts der Unaffiziertheit des Akkusativs andere Deutungsmöglichkeiten offenbleiben — etwa als Intransitivum bei Auffassung des Akkusativs als Richtungsakkusativ —, kann man bei (35) nicht umhin, den Akkusativ als eigentlichen (affizierten bzw. effizierten) Objektakkusativ gelten zu lassen. Es zeigt sich, dass sich andere ein Naturphänomen bezeichnende Verben auch so verhalten, etwa *ṽvā* ‚wehen‘ und *ṽarṣ* ‚strömen‘, deren resultative Lesart von der Anwesenheit einer LP unabhängig ist, etwa:

- (36) ṚV 1,89,4a
 tán no vāto mayobhū vātu bheṣajām
 ‚Dies erquickende Heilmittel soll uns der Wind herbeiwehen!‘
 (Gaedicke 1880)

- (37) ṚV 6,61,3d
 viṣám ebhyo asravo vājinivati
 ‚Jenen gosses Gift du ein, o Spenderin!‘
 (Gaedicke 1880)

Auch an o.a. Stellen steht die resultative Lesart fest.³⁴ Da also bei *ṽvā* ‚wehen‘ bzw. *ṽarṣ* ‚strömen‘ auch in Abwesenheit einer LP eine resultative Lesart vorliegen kann, sind Partikelverbkonstruktionen wie die folgenden, mögen sie auch *prima facie* wie *āpa ṽyaj* wirken, nicht — oder zumindest nicht uneingeschränkt — zum *āpa-ṽyaj*-Typus zu stellen.

- (38) ṚV 10,137,2
 d^uvāv imau vātau vāta á síndhor á parāvataḥ |
 dáḁṣam te anyá á vātu pārānyó vātu yád rápaḥ ||
 ‚Zwei Winde wehen von Sindhu aus der Ferne; Kraft wehe dir der eine zu, weg
wehe der andre jedes Gebrechen.‘
 (Gaedicke 1880)

- (39) ṚV 9,97,50a
abhí vástrā suvasanāni arṣ^a
 ‚Her ströme uns schmückende Kleider.‘
 (Gaedicke 1880)

34 Darüber sind sich die Standardübersetzungen (Geldner 1951–7; Renou ÉVP; Elizarenkova 1999; Jamison & Brereton 2014) einig.

Ohne eine LP erlauben jedoch nicht alle ein Naturphänomen bezeichnenden Verben eine resultative Lesart. So ist etwa bei *√vas* ‚hell werden, aufleuchten‘ die Möglichkeit einer resultativen Lesart nur in Anwesenheit einer LP gegeben, etwa:

- (40) RV 1,48,3a
 uvásoṣá uchác ca nú
 ‚Uṣas ist (früher) aufgeleuchtet und wird auch jetzt aufleuchten.‘
 (Geldner 1951–7)
- (41) RV 1,92,14c = (100)
 revád asmé ví ucha sūnṛtāvati
 ‚Leuchte uns heute hier reichliches (Gut) zu, du Gunstreiche!‘
 (Geldner 1951–7)

Der intransitiven Bedeutung des Simplexverbs *√vas* ‚aufleuchten‘ steht die nach Geldners Lesart resultative Bedeutung des Partikelverbs *ví √vas* ‚zuleuchten‘, d.h. ‚durch Leuchten erzeugen o. herbeischaffen‘, gegenüber (zu *revát + ví √vas* s. aber Diskussion *ad* (100)). Überhaupt wird bei *√vas* „Zweiwertigkeit überwiegend durch LP allein erreicht“ (Hettlich 2007: C.b.II.63. ¹*vas*, 191); somit dürften einige *√vas*-Fügungen zur *ápa-√yaj*-Konstruktion zu stellen sein (s.o. (7) wie §4.1.2.5). Da Gaedicke (1880) einerseits den resultativen und nichtresultativen Gebrauch gewöhnlicher Intransitiva, andererseits die unterschiedliche Art des Auftretens von *√vā* ‚wehen‘ und *√varṣ* ‚strömen‘ undifferenziert behandelt, ist mit seinem Ansatz für die *ápa-√yaj*-Konstruktion wenig gewonnen; dem abweichenden Verhalten annähernd synonymen Verben (wie etwa *√dayi* gegenüber *√vas*) bleibt nachzugehen.

Im Anschluss an Gaedicke (1880), auf den reichlich Bezug genommen wird, erachtet Delbrück (1888: 169f.) zu Intransitiva auftretende Akkusative als Erweiterungen von Inhaltsakkusativen, welche dann zu Objektakkusativen übergegangen seien (Typ ved. *vítim vindate* ‚er findet sich eine Findung‘ → ‚er findet sich Besitz‘); derartigen Fällen entspringe, so Delbrück, die Bedeutung von Stellen wie den oben angeführten, sodass der transitiven Lesart von etwa RV 2,2,6ab *rayím √dayi* ‚Reichtum herbeistrahlen‘ eigentlich eine Grundvorstellung ‚(einen Strahl) Reichtum herbeistrahlen‘ zugrunde liege. Wie dieser Erklärungsansatz auf ablativische Fälle wie etwa *ápa √yaj* ‚wegopfern‘ zutreffen könnte, leuchtet nicht ein. Ferner vertritt Delbrück (1888: 464) die durch die Anwesenheit der LP *ví* ‚auseinander‘ bedingte Transitivierung gewöhnlicher Intransitiva wie etwa *ví* ‚gehen‘, *√yā* ‚fahren‘ und *√dhāv* ‚strömen‘, die in Verbindung mit *ví* das Auseinanderbringen des Objekts durch die Verbalhandlung bezeichneten (Delbrück ebd.: *ví ví* ‚im Gange durchschneiden‘, *ví √yā* ‚durchfahren‘, *ví √dhāv* ‚durchrinnen, hinrinnen durch, durchsickern‘); seine Darstellung enthält aber weder Belegstellen für diese Bedeutungen noch weiterführende Kommentare zu ihrem Entstehen. Dies gilt auch für Delbrück (1893: 667), der die Gleichungen ved. *ápa √yaj* = av. *apā √yaz* ‚wegopfern‘, ved. *ápa √dah* = av. *apā √daž* ‚wegbrennen‘ und ved. *ápa √kart* = av. *apā √karθ* ‚abschneiden‘ undifferenziert an-

und nicht ausführt. Zum Gesamtbild der *ápa-vyaj*-Konstruktion trägt also auch Delbrück (1888, 1893) nichts Entscheidendes bei.

Gleiches gilt für Werke aus dem 20. Jh., die eher textkritisch oder allgemeiner auf die verbale Morphosyntax ausgerichtet sind und somit die *ápa-vyaj*-Konstruktion unbeachtet lassen. Im Rahmen der Textkritik besondere Erwähnung verdient Hoffmann (1976: 562–8), der aus der verderbten AVP-Überlieferung auf einen Schlag vier relevante Beispiele zurückgewinnt: an der einen Stelle *ví vdyot* ‚auseinanderblitzen‘ und *ví vtanⁱ* ‚auseinanderdonnern‘, an der anderen *ápa vdyot* ‚hinwegblitzen‘ und *ápa vtanⁱ* ‚hinwegdonnern‘.

- (42) AVP 2,58,4ab = (245)
vy adyau^d vy atatanad* *vy āsthat* kapaṭv iva* |
 ‚Auseinandergeblitzt, auseinandergedonnert, auseinandergeworfen hat er (die beiden) wie zwei Pilze.‘
 (Hoffmann 1976)

- (43) AVP 2,70,1ab = (246)
apādyau^d apāatanad* *apaskandya vadhed ahim* |
 ‚Hinweggeblitzt, hinweggedonnert hat (Parjanya die Schlange); nachdem er sie hat hinwegspringen lassen, möge er die Schlange erschlagen.‘
 (Hoffmann 1976)

Syntaktisch scheinen aber die betreffenden Fügungen für Hoffmann nicht besonders auffällig zu wirken; nur zu *ví vdyot* vermerkt er am Rande, dass trotz der gut bezeugten Bedeutung ‚weithin strahlen‘ „hier das Präverb *ví* im ursprünglichen Wortsinn ‚auseinander‘ verstanden werden“ müsse (Hoffmann 1976: 565). Über die wohlgeformte Rhetorik der betreffenden Stellen, welche aufgrund der dreifachen Wiederholung der LP bei wechselndem Verb (in etwa: [P_i V₁] [P_i V₂] [P_i V₃]) wohl auf den von Oldenberg (31) und Gaedicke (32) vertretenen Anschluss solcher Verben an einen sprachlich markierten Kontext schließen lassen, schweigt Hoffmann gleichfalls. Andernorts (Hoffmann [p.c.] bei Schindler 1972: 59, vgl. auch Hoffmann & Narten 1989: 82) stellt er aus der verderbten Yašt-Überlieferung die Wortgruppe *vohu āuuantəm* wieder her, die aufgrund des Bezugs auf den Mond wohl ‚Gutes herbeistrahlend‘ heiße:

- (44) Yt 7,5ae
yazāi maṅhəm ... vohu āuuantəm
 ‚Verehren will ich den Mond ... den Gutes herbeistrahlenden.‘
 (nach Hoffmann [p.c.] bei Schindler 1972)

Damit dürfte gemeint sein, dass der Mond durch sein Strahlen Gutes hervorbringe.³⁵ Zu der durch die Anwesenheit der LP \bar{a} ‚heran, herbei‘ ermöglichten Selektion eines Objekts durch av. $\sqrt{uu\bar{a}}$ ($< \sqrt{*b\bar{a}} = ai. \sqrt{bh\bar{a}}$) ‚strahlen‘ äußert sich Hoffmann nicht, dem es eher um die dialektale Vertretung von intervokalischem urir. $*b$ durch av. $\langle uu \rangle$ geht und somit nicht um morphosyntaktische Besonderheiten.

Nicht anders verhält es sich bei allgemeineren Untersuchungen zur verbalen Morphosyntax, die auf die $\acute{a}pa$ - $\acute{v}yaj$ -Konstruktion gleichfalls lediglich anspielen. Zur Veranschaulichung genügen dürften zwei Stellen zu ved. $\acute{a} \acute{v}yaj$ ‚herbeiopfern‘, dem Gegenstück zu ved. $\acute{a}pa$ | $\acute{a}va \acute{v}yaj$ ‚wegopfern‘. Dazu merkt etwa Gotō (1987: 254) an: „Eine andere Art des affektiven Mediums findet sich einigemal beim Verbalkompositum \bar{a} - $yaja$ -^{te}“ und führt als Beispiel $\mathcal{R}V$ 3,1,22d = 10,80,7d an.

- (45) $\mathcal{R}V$ 3,1,22d = 10,80,7d = (263)
 $\acute{a}gne máhi drávinam \acute{a} yajasva$
 ‚Agni, *opfere* dir großen Besitz herbei!‘

(Gotō 1987)

Ähnlich fällt Kümmels (2000: 391) Urteil aus: „Bei $\acute{a} \acute{v}yaj$ weicht die Rektion ab, indem es ‚sich etw. *Akk.* eropfern‘ oder ‚etw. *Akk.* jmdm. *Dat.* opfern‘ bedeutet. Der Gebrauch ist objektresultativ, wobei einmal der Patiens, einmal der Rezipient die Träger des Resultats sind.“ Zu ersterer Bedeutung führt er an:

- (46) $\mathcal{R}V$ 1,114,2cd = (274)
 $yác cháṃ ca yoś ca mánur \bar{a}yejé pitá$ $tád aśyāma táva rudra praṇīṭiṣu$
 ‚Was für Heil und Segen sich Manu eropfert hat, der Vater, das möchten wir erlangen durch deine, Rudra, Förderungen!‘

(Kümmel 2000)

Beide scheinen die Unselegiertheit des durch $\acute{a} \acute{v}yaj$ ‚er-, herbeiopfern‘ selegierten Objekts gegenüber dem Simplex zu erkennen, aber weder hier noch dort geht die $\acute{a}pa$ - $\acute{v}yaj$ -Konstruktion als eine eigenständige Konstruktion hervor. Gleiches gilt für Roeslers (1997) Untersuchung der Verben des Leuchtens und zugehöriger Nomina im $\mathcal{R}V$, die trotz Aufzeigen sämtlicher einschlägiger Stellen eine Sonderkonstruktion als solche nicht erschließt; ihre Beobachtungen werden uns dennoch in §4.1.2 näher beschäftigen. Da dies auch sonst für frühere Arbeiten gilt, die trotz Anspielungen nicht auf der $\acute{a}pa$ - $\acute{v}yaj$ -Konstruktion aufbauen, erübrigt sich eine erschöpfende Aufzählung.³⁶

35 Anders de Vaan (2003: 123ff.), der $\acute{a}uuant-$ in ‚shining toward‘ übersetzt, ihm zufolge sei $vohu$ ‚Gutes‘ vielleicht als Richtungsakkusativ zu deuten?

36 Verstreut etwa bei Hoffmann (1967), meistens in Bezug auf unklare Geldner-Stellen; Kellens & Pirart (1991).

Erwähnung verdient an dieser Stelle noch Elizarenkova (1995: 70), die sich zu Verben des *ápa-vyaj*-Typus etwas ausführlicher äußert. Ihr zufolge weiche die lexikalische Bedeutung von Verben, die die Verleihung eines Objekts bezeichnen (Typ *á vyaj*), einer Bedeutung ‚geben‘, was wiederum im Ritualkontext begründet liege:

- (47) Elizarenkova (1995: 70)
 [I]n various contexts the meaning ‚to give‘ is assumed by other verbs, usually reflecting the outward form of the giving deity: *di-* ‚to shine‘, *duh-* ‚to milk‘, *vas-* ‚to light up‘, *vrs-* ‚to rain‘, *stan* ‚to thunder‘, *ava + dhu-* ‚to shake off‘. The worshipper calls on the solar deities ‚to shine up‘ or ‚to light up‘ wealth, on *Indra-* ‚to thunder‘ it, on the *Maruts-* ‚to shake it off‘, etc. The proper lexical meaning of each of these verbs is to a certain extent „levelled out“ and subordinated to the general context semantics, thus reducing them to synonymity. The important fact from the linguistic point of view is their appearance in identical syntactic structures: „Thunder out / rain down / light up [etc.] wealth“ = „Give wealth!“; only these structures make them synonymous.

Elizarenkovas Ansicht erinnert an das über ein Jh. vor ihr von Gaedicke (1880) vertretene Verhältnis zwischen der Ausgangsvorstellung von Gottheiten als Trägerinnen von Naturphänomenen und der Möglichkeit des unprototypisch transitiven Auftretens von Intransitiva, wovon sie prototypisch als Subjekt fungieren (vgl. (32)). Die von Elizarenkova vertretene Bedeutungsabschwächung solcher Intransitiva in Anwesenheit eines Objektakkusativs, wodurch sie alle einer Bedeutung ‚geben‘ wichen, hält aber nicht Stich: Einerseits weisen die betreffenden Verben, wie Elizarenkova selbst nicht verkennt, einen hochspezifischen Gebrauch auf (z.B. tritt *vvas* nur in *Uṣas*-Kontexten auf, fast ausschließlich mit ihr als Subjekt), also heißen sie nicht undifferenziert ‚geben‘; andererseits unterscheiden sich diese Verben von *vdā* ‚geben‘ und ähnlichen ‚natürlich‘ dreiwertigen Prädikaten gerade durch das gelegentliche Bedürfnis nach dem Zusatz einer LP, welche die Valenzerhöhung zu bewirken scheint. Elizarenkova ist also die Erkenntnis zugute zu halten, dass in bestimmten Konstellationen Verben, die ein Naturphänomen bezeichnen, eine derjenigen von natürlich dreiwertigen Prädikaten ähnliche Argumentstruktur aufweisen; im Übrigen können ihre Ausführungen indessen auf sich beruhen.

Nun liegt ein gewisser Zusammenhang zwischen der Sprache dieser Arbeiten und dem Fehlen weiterführender Hinweise auf die *ápa-vyaj*-Konstruktion nahe: Als S-Sprache steht dem Deutschen (bzw. Russischen/Englischen im Falle Elizarenkovas) wie auch dem Indoiranischen die Möglichkeit zu Gebote, durch Hinzufügen einer Verbpartikel Konstruktionen mit durch das Simplex unselegiertem Objekt zu bilden, sodass die Besonderheit solcher Konstruktionen nicht zwangsläufig auffällt (zum Nhd. vgl. TABELLE 2ef).³⁷ Dafür aber ist sie der französischsprachigen Indoiranistik schon früh ins Auge gefallen. Darmesteter (1883a: 111; 1892: 573) deutet etwa das Hapax jav. *apã vxvan*¹ als ‚wingsingen‘, d.h.

37 Dafür spricht gleichfalls das Fehlen von Hinweisen auf die *ápa-vyaj*-Konstruktion bei Whitney (1869) oder MacDonell (1903).

‚durch Singen zurückwenden‘, und merkt jeweils in der Fußnote an, dass diese av. Konstruktionsart in germ. Sprachen eine Entsprechung habe (Darmesteter 1883a: 111 Fn. 1: „Littéralement ‚chantent en arrière‘; cf. l’anglais *sing away* ‚faire disparaître en chantant‘;“ 1892: 573 Fn. 70: „Litt. ‚chantent en arrière l’arme levée‘: construction à la façon germanique: *sing away*“). Es handelt sich um folgende Yašt-Stelle, die sinngemäß übersetzt wird:

- (48) Yt 14,46m–p
 aētaēca tē vācō yōi ... uzgərəptəmciṭ snaθəm apaša apa.x^vanuuaīnti
 ‚Ce sont des paroles ... dont le chant repousse en arrière la massue levée.‘
 (Darmesteter 1883a)
 ‚Ce sont là des paroles ... qui repoussent par leur chant l’arme levée.‘
 (Darmesteter 1892)

Zu jav. *apā vx^vanⁱ* nimmt erst Narten (1970 = 1995: 172–4) erneut Stellung, Darmesteters Lesart grundsätzlich zustimmend; nur bezeichne ihr zufolge jav. *vx^vanⁱ* angesichts der Entsprechung ved. *√svanⁱ* ‚rauschen, schallen, tönen‘ eher ein „mehr oder weniger kontinuierlich tönendes Geräusch“ als einen Gesang und *apā vx^vanⁱ* folglich eher ‚hinwegtönen‘ als ‚hinwegsingen‘. Im Ritualzusammenhang bedeutet dies (Narten 1970: 78 = 1995: 174): „Das Getön der Worte des Zauberspruches wendet durch seine magische Kraft ein feindlich andringendes Objekt zurück (*apaša. apa^o*), so daß es den Sprecher nicht erreichen kann.“ Gegen die Darmesteter-Narten’sche Interpretation von jav. *apā vx^vanⁱ* gibt es formal sowie semantisch keinen Einwand; damit ist ein weiteres Beispiel für die *apa-√yaj*-Konstruktion gewonnen. Zudem zeugt Darmesteters Fußnote davon, dass er in *apā vx^vanⁱ* eine im Französischen unmögliche, im Englischen aber ‚Wort für Wort‘ wiedergeb bare Konstruktion erkennt.

Darüber hinaus spricht die französischsprachige Vedistik des 20. Jh. vom ‚semantischen Überwiegen‘ des Präverbs gegenüber dem Simplex (Renou *ÉVP* III: 22 ad 1,48,8c *apa vvas*: „emploi connu du préverbe dominant, ‚chasser en brillant‘;“ Haudry 1977a: 204ff.: „domination sémantique du préverbe;“ Pinault 1995: 47: „prédominance sémantique du préverbe“), anhand dessen sich Partikelverben des Typs *apa v^vyaj* beschreiben ließen. Dabei handelt es sich aber um eine Art Oberbegriff, der die vielen Fälle umfasst, in denen die Bedeutung der Verbpartikel gegenüber derjenigen des Simplex überwiegt, etwa ved. *ví* und *apa v^var/vr* ‚aufdecken, -schließen‘ gegenüber *v^var/vr* ‚(be)decken, einschließen‘, wobei das Partikelverb das Gegenteil der durch das Simplex bezeichneten Handlung ausdrückt (vgl. die nhd. Entsprechungen, die sich genauso verhalten); *apa v^vhan* ‚zurückschlagen, abwehren‘, d.h. ‚durch Schlagen (*v^vhan*) abwehren (*apa*)‘, gegenüber *v^vhan* ‚schlagen‘, wo sich ein demjenigen von *apa v^vdah* ‚wegbrennen‘ gegenüber *v^vdah* ‚brennen‘ (TABELLE 1ab) ähnliches Verhältnis wiederfindet; *ví v^vbravⁱ* ‚sich streiten‘, d.h. ‚sich durch Reden (*v^vbravⁱ*) trennen (*ví*)‘, gegenüber *v^vbravⁱ* ‚reden‘ usf. Da sich also eine Fülle an Konstruktionen als Konstruktionen mit ‚semantischem Überwiegen‘ des Präverbs gegenüber